(c) Jochen Hancke

Wie ein Buch einem den Atem rauben kann

Zeruya Shalev: Liebesleben

Ich bin außer Atem, Zeruya Shalevs „Liebesleben“ hat mir völlig die Luft weggenommen, ich komme mir vor, als wäre ich gerade einen Marathon gelaufen, hätte zehn Berge hintereinander bestiegen oder beides zusammen. Marcel Reich-Ranicki hat gesagt, dass der Roman überhaupt zum Besten gehört, was er in den letzten Jahren gelesen hätte. Die Meinung kann ich zwar nicht teilen und doch habe ich dieses Buch gewissermaßen „verschlungen“.

Shalevs Protagonistin Ja’ara zieht einen gleich am Anfang in den Roman. Ellenlange, nicht enden wollende Gedankenströme, nur durch Kommata getrennt, sich teilweise über komplette Absätze erstreckend, lassen dem Leser auch gar keine andere Wahl, man kann gar keine Pause machen, der Satz ist ja noch nicht zu Ende.

Diese Satzkonstruktionen machen es am Anfang manchmal schwer, dem Geschehen zu folgen, das ein oder andere Mal ertappt man sich dabei, noch einmal am Anfang des Satzes nachzulesen, was dort stand. Doch später hält einen genau dieser Satzbau davon ab, das Buch wegzulegen.

Dabei ist die Geschichte des Romans eigentlich schnell erzählt: Junge Frau, Mitte 20, trifft alternden Macho, der so alt wie ihr Vater ist. Sie lernt ihn sogar durch ihren Vater kennen, es war früher einmal wohl sein bester Freund. Sie setzt für den „egozentrischen, rücksichtslosen, kindischen, hochmütigen und herzlosen“ – so beschreibt sie ihn selbst – verheirateten, ja auch perversen Egoisten alles aufs Spiel. Ihre Freundschaften, ihre Familie, ihre Ehe. Teilweise kommt die Wut in einem hoch. „Warum ist Ja’ara nur so dumm?“, fragt man sich. Shalev lässt ihre Hauptdarstellerin manchmal wirklich sehr naiv und egoistisch aussehen. Auch verstrickt sie sich in Lügengeschichten, die gar nicht nötig sind. So erzählt sie zum Beispiel ihrem Professor, ihre Mutter sei gestorben – dabei war es ihre Tante und das hätte als Entschuldigung ja auch völlig gereicht. Oder da fragt ihr Mann, warum sie nicht in der Universität war und sie lügt ihm vor, zu Hause gewesen zu sein. „[…] aber ich bin vorhin hier vorbeigekommen, um mich umzuziehen, und du warst nicht da […]“, erzählt er ihr. Anstatt jetzt einfach zu erzählen, dass sie einfach nur in einem Café saß, verstrickt sie sich aber in weitere Lügengeschichten.

Auch kein wirklicher Beitrag zur positiven Darstellung ihres Hauptcharakters: Es dauert lange, bis sich aus ihr ein runder Charakter entwickelt. Nach und nach bekommt man mehr Details von ihr, am Anfang ist sie sehr flach und es fällt schwer

(c) Jochen Hancke

ihre Handlungsweisen zu verstehen. Von den anderen Charakteren erfährt man nur das, was Ja'ara selbst weiß – und sie ist nicht allwissend.

Episodisch stolpert sie so von Kapitel zu Kapitel, von einem ins nächste Abenteuer – man könnte auch sagen, in nächste Unglück. Die Autorin verheimlicht geschickt Hintergrundinformation und gibt sie nur langsam, nach und nach, preis. Durch dieses Informationsdefizit und die Frage, welches Unglück der Ich-Erzählerin wohl als nächstes widerfährt, nutzt Shalev auf den ersten Blick eine einfache und eher plumpe Art von Spannungsaufbau. Doch durch die Konflikte, die sich im Laufe des Romans zwischen der Protagonistin und ihren Mitmenschen entwickeln, entsteht auf den zweiten Blick eine packende Geschichte.

Am Anfang ist Ja'ara eine (glücklich) verheiratete Dozentin an der Universität Jerusalem. Sie steht kurz vor der Dissertation und besucht ihre Eltern. Doch dort öffnet ihr ein unbekannter, alternder Mann, Arie. Sie findet ihn abstoßend und doch anziehend. So anziehend und faszinierend, dass sie mit ihm eine Affäre beginnt, die sich eigentlich das ganze Buch durch zieht. Am Ende des Buches sitzt sie in der Universitätsbibliothek und liest im Notlicht das Buch, dass ihr der Professor für die Dissertation gab: „Die Zerstörung des Tempels von Jerusalem". Warum kommt die Shalev am Ende mit gerade diesem Buch bzw. dieser Geschichte? Die Zerstörung des Tempels gilt als das größte Unglück der Juden. Es beschreibt die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier (586 v. Chr.) und die Römer (70. n. Chr.). Auch heute findet sich an diesem Tag noch ein Gedenktag im jüdischen Kalender. Er soll darauf hinweisen, dass Gott und sein Volk Israel nicht von Christen auseinander gerissen werden können. Besinnt Ja'ara sich damit auf die Religion? Sieht sie diese am Ende als ihren letzten Ausweg, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen? Immerhin studierte die Autorin Bibelwissenschaften, einen Bezug zur Religion hat sie also.

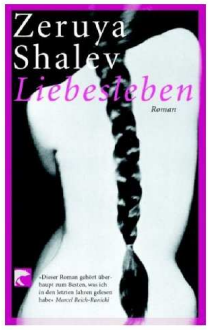
Oder möchte sie damit andeuten, dass ihre Hauptfigur einfach wieder zur Besinnung kommt und ihr Leben noch mal neu beginnt? Schließlich stand sie am Anfang des Buches kurz vor ihrer Dissertation – und jetzt sitzt sie mit dem Thema ihrer Arbeit allein in der Bibliothek und sucht Trost in der Geschichte, die ihre Mutter ihr als kleines Kind schon einmal vorgelesen hatte.

Ich bin inzwischen wieder zu Luft gekommen. Und jetzt stellt sich in mir doch die Frage: Ist der Roman wirklich so realistisch, wie er geschrieben wurde? Und wenn ja, stehen Frauen wirklich nur auf diese Macho-Typen? Wollen sie so behandelt werden,

(c) Jochen Hancke

wie Shalev Ja'ara sich behandeln lässt? Lassen sie sich von so einem – ich bediene mich jetzt mal der teilweise doch brutalen und vulgären Sprache des Buches – „Arschloch“ so aus der Bahn werfen? Ich bin froh, dass das Buch von einer Frau geschrieben wurde, einem Mann hätten sie wahrscheinlich Alice Schwarzer auf den Hals gehetzt.

5.462 Zeichen



Zeruya Shalev: Liebesleben. Roman. Berliner Taschenbuch Verlag: Berlin 2001. 368 Seiten.